

Predigttext: Lukas 21, 25-33 Das Kommen des Menschensohnes und das Gleichnis vom Feigenbaum

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, 26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. 27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. 28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: 30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass der Sommer schon nahe ist. 31 So auch ihr: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. 33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.

Über viele Jahrhunderte hinweg beschrieben verschiedene Philosophen in romanhafter Weise, wie eine gute, friedliche Welt von morgen aussehen könnte. Die Vorstellung von Utopia als einer Insel der Hoffnung in einem Meer voll Tränen beschrieb als erstes und Thomas Morus ein Jahr vor Martin Luthers Thesenanschlag, 1516. Er griff darin einige Gedanken aus Platons Philosophie vom Staate auf. Die Utopie wurde von da an zur regelrechten literarischen Form. Die Utopie beschreibt eine Vorstellung davon, wie sich die Welt zum Guten verbessern kann, wenn sie sich läutert und gewissen vernünftigen Prinzipien folgt. So allgemein betrachtet, kann man durchaus Fortschritte der Zivilisation erkennen vom Mittelalter weg bis hin in die frühe Neuzeit. Das Leben ist bequemer und berechenbarer geworden für uns Menschen. Einiges von dem, was einmal als Utopie beschrieben worden ist, ist Realität geworden, wenn man auf die Grundrechte und die Menschenrechte blickt, auf die Möglichkeiten der demokratischen Selbstbestimmung vieler Nationen. Utopische Gedanken waren oftmals der Ausgangs- und Hoffnungspunkt von Gesellschaften, Ideengeber dafür, wie eine bessere Zukunft gestaltet werden kann.

Namhafte evangelische Theologen sahen in vielfacher Weise Gottes Geist am Werk in einer sich Stück für Stück höher entwickelnden Gesellschaft. Jesus setzt in seiner Endzeitrede solchen Vorstellungen einen starken Kontrast entgegen:

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die

ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.“

Statt von einer höher-Entwicklung des menschlichen Geistes spricht Jesus davon, wie die ganze Welt sprichwörtlich aus den Fugen gerät. Nichts wird mehr zusammenpassen. Die Welt ist dem Untergang geweiht.

Beide Empfindungen spiegeln sich doch auch in der Lebensauffassung von uns Menschen wieder. Gibt es nicht Momente, in denen man dem Sinn des Lebens nachspüren kann und sich darüber freut, wie alles in einander fügt? Und wenn es nicht in der Realität ist, so verleiht uns die Fantasie doch oft eine Idee davon, wie alles besser sein könnte und gibt uns damit einen Funken Hoffnung, dass es ja auch so kommen kann.

Ebenso kennt doch jeder Momente, in denen nichts mehr zu stimmen scheint und die Welt mitsamt dem eigenen Leben ihren Sinn zu verlieren scheint. Was für manches Ohr als harte Androhung klingen mag, ist für andere in schweren Notlagen tiefes Verständnis. Jesus weiß um die Katastrophe, die über einen herein gebrochen ist.

Wir kennen aus eigener Anschauung beides: Die Vorstellung eines besseren Lebens ebenso wie Katastrophen aus eigener Erfahrung oder die Befürchtung von Chaos und Sinnlosigkeit. Ich weiß nicht, was Ihnen persönlich näher ist? Der Glaube an den Fortschritt, oder die Gewissheit eines bevorstehenden Weltenendes? Es wäre eine spannende Frage um darüber untereinander ins Gespräch zu kommen.

Seit etwa einhundert Jahren ist den westlichen Gesellschaften die Vorstellung einer sich verkehrenden Welt immer vertrauter geworden. 1932 schrieb Aldous Huxley *Brave New World* – schöne neue Welt – und prägte damit eine neue Form der Utopie, nämlich die Dystopie.

Darin wird die Welt nicht beschrieben in einer Idealvorstellung, wie sie sein sollte, sondern in einer verkehrten Form, zu der hin sich die Gesellschaft in Zukunft hin entwickeln könnte durch wissenschaftliche Fortschritte. Die Menschen leben in einer fremden, verkehrten Welt, in der viele heute gültige Ideale verkehrt sind und das Leben des Einzelnen nichts mehr zählt. Menschen werden darin in Fabriken ausgebrütet, in verschiedenen Güteklassen und systematisch erzogen im Bewusstsein ihrer Klasse, ihrer Funktion in der Gesellschaft. Bedürfnisse werden passgenau mit Pillen und wohlfühl-Kinofilmen befriedigt.

Heute sind von den einstmals als Dystopie beschriebenen Möglichkeiten einige Realität geworden. Und die absehbaren Folgen des Klimawandels und Vorstellungen vom längst möglichen Cyber-Krieg verstärken die Welt-Untergangs-Szenarien.

Der Unterschied zwischen unseren modereren Utopien und Dystopien und Jesu Ankündigungen ist, dass jene nicht mit dem Handeln Gottes rechnen. Sie sind ganz auf menschliches Handeln fixiert oder berechnen die Auswirkungen von Naturgewalten. Aber Gott? – spielt keine Rolle. Wie könnte man auch ahnen, was –Gott im Schilde führt, wenn alles nach Katastrophe aussieht.

Jesus öffnet mit einem Gleichnis die Perspektive der Menschen, die sonst nur das Unglück sehen: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: 30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass der Sommer schon nahe ist. 31 So auch ihr: Wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. 33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Aus dem scheinbar toten Zweig erblüht das neue Leben. Im Barbarazweig ist dieses Symbol aufgegriffen: Der Zweig, der traditionell am 4. Dezember geschnitten wird erblüht im warmen Zimmer zu Weihnachten und veranschaulicht das Anbrechen des neuen Lebens.

Menschen sind aufgrund der Worte Jesu, aber auch aus anderen Erfahrungen heraus wachsam auf bestimmte kleine Zeichen, die Großes andeuten. Dabei sollten wir Jesu Worte nicht zum Anlass nehmen, die Zeichen über zu bewerten und uns von bestimmten Zeichen abergläubisch in die Irre führen zu lassen.

Der Feigenbaum ist eine der ältesten Kulturpflanzen, die es wohl seit dem 8. Jahrtausend vor Christus gibt. Sie wird in der Schöpfungserzählung erwähnt als Baum mit dessen großen Blättern Adam und Eva ihren Intimbereich schützen. Die Früchte des Baums wurden in Israel als Süßigkeit oder als Fladen gepresst gegessen. Aus gepressten Feigen wurden Pflaster gemacht, die Geschwüre lindern und heilen. In den jüdischen heiligen Schriften stehen die Feigenfrüchte oft sinnbildlich für das jüdische Volk. Es gibt gute und schlechte Früchte. Und ein verdorrter Feigenbaum ist eine Metapher für bevorstehendes Unheil.

Im neuen Testament deutet Jesus einen verdorrten Feigenbaum ohne Früchte als Zeichen des Unheils und verflucht ihn. Zweifellos spricht Jesus mit diesen Worten über das Volk Gottes, das sich von Gott abgewandt hat. Werden die Menschen jemals wieder auf Gott achten? Auch heute dreht sich ja alles Denken, Reden und Handeln vielfach nur um die diesseitige sichtbare Welt. Schon damals scheint es so gewesen zu sein – auch und gerade unter den Menschen im von Gott auserwählten Volk.

An dieser Stelle in der Endzeitrede kündigt Jesus nun das Aufblühen des Feigenbaums an. Mit den Blüten wird auch das Kommen der Früchte angedeutet. Das Heil steht bevor: Die Herrschaft Gottes ist nahe. Jesus gibt uns das Gleichnis vom aufblühenden Feigenbaum mitten im größten Unheil, damit wir überhaupt wieder mit ihm rechnen – trotz und entgegen allen Zeichen der Katastrophen, des Terrors, des Unheils.

Es ist kein Zeichen, das sagt: Macht einfach weiter so. Sondern ein Zeichen, das aufrüttelt, damit wir unser gesenkten Köpfe erheben, aufblicken von dieser Erde zum kommenden, unvergänglichen Heil. Diese Erde wird vergehen – aber Gottes Worte, das Heil, das er uns versprochen hat in Jesu Namen, das wird nicht vergehen.

Darum lasst uns bei unseren Überlegungen über die Zukunft dieser Welt mit Gott rechnen, der durch seine Liebe, Gnade und Vergebung die Welt verwandeln wird zu einer zukünftigen Welt, die wir noch nicht sehen, aber die wir erahnen dürfen. Es sind heilvolle Aussichten für uns, die wir an Jesu Worte glauben. Lasst uns diese Worte Jesu einprägen davon, dass wir die gesenkten Köpfe erheben sollen, am besten so poetisch wie Luther übersetzt hat:

„Erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“